

DIE NONNEN VON KEMNADE

von Alfred Döblin

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstalter der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

DIE NONNEN VON KEMNADE

Schauspiel in vier Akten

Vorwort

Dies Stück schrieb ich im Sommerbeginn 1921, nachdem ich mich schon den vorangehenden Winter damit beschäftigt hatte. Ich wälzte in dem Winter wieder einen früheren Plan, den Untergang des mittelalterlichen Byzanz. Bevor ich an den Wallenstein-Roman heranging, hatte ich Material dazu gesammelt, hatte dann alles beiseite gelegt; wollte den dialektischen religiösen Dingen aus dem Wege gehen; die Streitigkeiten im syrischen Frankenstaat ermüdeten mich. Der unterschiedene massive politisch-militärische Wallenstein drängte alles rasch beiseite.

Wie ich Ende 20 durch die alten Daten ging, hie und da über die Kreuzzugszeit las, stieß ich in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte, Band Konrad III., auf eine Angabe aus dem Jahre 1147 vom Reichstag zu Frankfurt am Main. Dort kam unter anderm die Sache der Judith von Bomeneburg, Äbtissin von Kemnade, zur Verhandlung. Diese Judith, Schwester des mächtigen Siegfried von Bomeneburg und des abgesetzten Abtes Heinrichs I., war Äbtissin von Kemnade geworden, das nördlich von Corvey in der Diözese Minden lag, und hatte auch die Stifter Eschwege und Geske in ihre Hand gebracht.

Über sie berichtet der Bischof Bernhard von Hildesheim an den Papst Eugen III.: In Kemnade pflege man nicht den heiligen Dienst, sondern feire Lupanarien. Judith hat alle Religiösen gegen sich erregt. Abt Wizelin von Sankt Blasien klagt demselben Papst, sie verstreue alle Güter der Abtei unter ihre Liebhaber. März 1146 wurde ihrem Bruder Heinrich Corvey durch den Kardinal Thomas abgesprochen, gleichzeitig ihr Kemnade. Sie kehrte sich nicht daran, zumal Thomas kurz darauf starb, ver-

geudete weiter jung und lebenslustig den Klosterbesitz mit ihren Freunden. Juni, am Tag des heiligen Veit, wurde sie von einem Vogt, der die Abtei für seine Tochter wollte, bei einem Gelage im Kloster ergriffen, mit Gewalt unter Mißhandlungen weggeschleppt. Sie erschien klagend auf dem Reichstag vor König Konrad III., wurde abgewiesen. Kemnade erhielt Abt Wibald nebst dem Stift Fischbeck als Eigentum Corveys.

Die Wendungen im Bericht des Bischofs Bernhard: *«Kaminitensis abbatisa»*, *«lupanarium»* fesselten mich außerordentlich. Sie stachen mir in die Augen, zwangen mich zu dem Buch zurück. Besonders das Wort *«abbatisa»* ließ mich nicht los. Es hatte einen eigentümlichen bildlichen Reiz. Es war mir im Augenblick klar, daß sich hier nichts Episches, sondern Dramatisches ankündigte, ja, daß ich die Abbatisa in den Mittelpunkt eines Dramas stellen mußte. Und eine der ersten Szenen, die ich hatte, war die des Tempplers, des Ketzers aus dem vierten Akt – die nachher eigentlich überflüssig wurde –, des Verkünders der irdischen Gottheit. Ein Nachklang des byzantinischen Komplexes, der große Prozeß der Tempel und ihre Geheimlehre.

Breit und behäbig fuhr ich mit dem Stück zu Tal. Um Modernität der Aufmachung habe ich mich nicht gekümmert. Es galt Judith und den Strudel, den sie um sich zog, und das war mehr als ein moderner Akzent. Voluminös bewegte sich im Urtext der erste Akt etwa von einem Pfortnergespräch bis zu einem Judendenpogrom, wie sie historisch waren. Das war der Strudel.

Die spätere Durchsicht, besonders die Aufführung in Leipzig, 21. April 1923, ließ die vorliegende Fassung entstehen. Ich habe die klugen klarenden Striche des Leipziger Spielleiters Alwin Kronacher größtenteils übernommen, weiter geändert und die breiten Massen so eingestampft, daß hier eine Fassung zweiter Hand vorliegt.

Die Tempelerszene vierter Akt vierte Szene habe ich im Buch stehen lassen, eine Variante für ihren eventuellen Fortfall an den Schluß gesetzt. Scharfe Kompression gestattet aber, von der dritten Szene sogleich zur fünften zu gehen.

Gern denke ich an die Judith. Das Epische bewegt Himmel, Erde und Hölle. Das Dramatische mit der strahlenden, wärmenden Ichführung der Handlung tut nichts anderes. Was sind Konflikte, Probleme, Psychologien, Zeitkritiken. Diese Welt: bunt und zugleich – welch Geheimnis – seelenhaft. Ein Katarakt von Ichs.

Personen:

JUDITH, Äbtissin von Kennade	LAURENZ, Diener der Judith
AMBROSIOUS, Mönch	DER TEMPLER
CYRILL, Mönch	BOTE DES KARDINALS
KARDINAL THOMAS	
BISCHOF VON PADERBORN	Nonnen
ABT HEINRICH VON CORVEY	Ein satanischer Mann
SULIKE, eine Nonne	Wächter
VOGT VON KEMNADE	Ritter
WENDELIN } Geistliche	Kreuzfahrer
HONORIUS }	

ERSTER AKT

Zimmer im bischöflichen Palast in Paderborn.

Erste Szene

Äbtissin und ein Ritter sind rasch hereingekommen.

JUDITH: Herr Ritter, ich fliege Euch voran.

Ritter: So stürmisch fliege ich nach.

JUDITH: Es könnte gefährlich für Euch sein.

Ritter: Warum, meine Dame?

JUDITH: Ihr könntet in Euer Gefängnis geflogen sein.

Ritter: Dann bin ich mit Euch gefangen.

JUDITH: Wißt Ihr, wo Ihr seid?

Ritter: Braucht mich nicht kümmern.

JUDITH: Wer weiß, Herr Ritter.

Ritter: Bin ja nur Euch nachgefliegen, edle Frau. Seit die Kirchen tür geschlossen wurde, seit dem ersten *gratias dei*, habe ich gewartet auf Euren Blick. Hab ihn gelockt und gerufen.

JUDITH: Ich habe Euch gefühlt. Ich stand wie auf einer Wolke. Ihr nahmt mir immer den Boden unter den Füßen, Ihr hülltet mich vom Kopf bis zu den Füßen ein. Das rieselte und rann um mich, von den Ohren über die Knie bis zu den Zehen, als wenn ich in einem Bade wäre. *Lacht.* Es kitzelte mich förmlich. Sagt, Herr Ritter – *Sie betrachtet ihn.*

Ritter: Sucht Ihr etwas an mir.

JUDITH: Ihr wolltet das Kreuz nehmen. Wo ist es?

Ritter: Ja wo.

JUDITH: Du hättest zu mir kommen sollen. Du hättest mein Kleid berühren sollen. Ich bin die Äbtissin von Kennade. *An seinem Hals.*

Ritter: Was murmelst du?

JUDITH: Ich bin die Äbtissin von Kennade. *Immer an seinem Hals.* Wenn Ihr alle das Kreuz nehmt, was soll aus uns werden.

Ritter: Was gaukelst du? Du bist Nonne?

JUDITH: Laß dich Engeburt nennen. Soll ich dich mitnehmen, Engeburt? Ich bin nur Gast beim Bischof. In zwei Tagen muß ich wieder reisen.

Ritter: Was Ihr verlangt, süße Frau. Macht mich zur Chorfrau bei Euch. Wenn Ihr wollt, schminke ich mich, zirpe wie ein verzagtes Jungferlein, lispel hinter Euch.

JUDITH: Schwarzes Fell, weiß gestreift, Pfötchen herunter, rosiges, leckres Züngchen, mauzt und singt. Kriecht, kuschelt hin, zeigt, was Ihr könnt. *Er tut es, sie kreischt und klatscht in die Hände.* Süß sind die Männer.

Zweite Szene

Laurenz ist zögernd eingetreten, hat rasch die Tür hinter sich geschlossen.

RIITER: Warum klopfst du nicht, Schelm?

JUDITH *kichernd*: Steckt Euren Degen ein, Herr Ritter. Warum klopfst du nicht, Laurenz?

LAURENZ: Ihr kreischet so; ich glaubte, Euch sei etwas geschehen.

JUDITH: Ich hab nicht gekreicht. In die Ecke. Wenn du mich noch einmal erschreckst. Seid mein Kätzchen, Herr Ritter. Flink. Ich schlichtet so zierlich. Nun hat er Euch erschreckt?

Stampf.

RIITER *ernst*: Herrin.

JUDITH: Ja.

RIITER: Sprecht, daß Ihr mit mir verfahren wollt wie eine edle Herrin mit einem Ritter.

JUDITH *ihn eine Weile stumm anblickend, heftig*: Wie redet Ihr mit mir! Was nehmt Ihr Euch heraus. *Kichert plötzlich*. Er ist zu komisch. Seht, was er macht.

RIITER: Schelm, scher dich davon.

JUDITH: Ihr könnt rufen. Solange ich hier bin, weiß er, auf wen er zu hören hat. Eine Sekunde, holder Freund, laßt mich. *Auf Laurenz zu*. Laurenz, was ist dir widerfahren? Nimm die Hände von den Ohren. Du weinst.

RIITER: Sprich, Bursche.

JUDITH: Du, Laurenz.

LAURENZ *schwerfällig*: Bonhorst den Zimmermann aus Kemnade hab ich getroffen.

JUDITH: Bonhorst hat dich gequält.

LAURENZ: Nichts hat er mir getan. Er dient bei den Kreuzpredigern. Sie sprachen über Euch.

JUDITH: Über mich die Kreuzfahrer. Was denn. Verlangt man auch, daß wir Frauen in den Kreuzzug gehen.

110

LAURENZ: Nicht, Herrin.

JUDITH: Ich weiß schon, was die Herren reden, die grauen Mönche. Laurenz, sind nur Kreuzprediger da oder auch andere, Visitatoren für die Klöster?

LAURENZ: Sie sind schon in Herford und Fischbeck gewesen.

JUDITH: Sollen auch bei mir willkommen sein. Über Wie und Was hast du nichts erfahren.

LAURENZ: Ein grauer Mönch kam dazwischen. Er wußte, daß ich zu Euch gehöre, hat mich davon gescholten.

JUDITH: Geschlagen?

LAURENZ: Nein.

JUDITH: Sie haben dich nicht geschlagen, Laurenz.

LAURENZ: Nein, Frau Äbtissin, nein.

JUDITH: Woher ist dein Wams zerrissen und hier – hast du Erde, an der Schläfe auch. Sie haben dich geschlagen, dich hingeworfen. *Sie hält sich die Hände vors Gesicht*.

RIITER: Es ist wie eine Wolke, die aus Welschland herüberkommt. Die Mönche blasen diesen eisigen erstarrenden Wind über die Länder; ich bin seinem Ziehen vom Rhein her begegnet: überall Hände, die an der Schönheit und Ritterlichkeit rühren, mit Schärfe, Finsternis, Grausamkeit.

JUDITH: Was habe ich denn verbrochen.

RIITER: Der Trübsinn, Herrin, ist in der ganzen Welt an der Arbeit, uns zu vernichten. Die Hohläugigkeit, die früher in den Klosterzellen saß, wagt sich heraus. Das hat sich stark gemacht, gemästet, will uns und die Minne nicht mehr. Wir sollen weg von der Erde.

JUDITH: Ich bin fromm. Ich bete. Ich bin kein Feind der Mönche. *Wirft sich dem Ritter an die Brust*. Engebret. Steht still. Wie Euer Herz klopft. Ihr könnt ruhig Eure Hand auf mein Haar legen. Wenn ich so stehe, weiß ich nicht, wer Ihr seid und ich. Ich liege auf der Erde auf dem Rücken, die Sonne scheint, es ist warm. Jetzt mach ich die Augen zu; ich werde bald sterben.

RIITER: Lebt lange, Herrin. Ich will die Erde sein, die Euch trägt.

111

JUDITH *sich lösend*: Laurenz, du begleitest den Ritter. Verzeiht mir, ich muß wahrhaftig weinen, wenn ich Männer sehe, Männer, wie sie lebendig sind, sich bewegen und gut zu mir sind. Ich könnte immer bei Euch sein. *Judith ab.*

LAURENZ: Seht, wie ich blute, wie sie mich zerschlagen haben, weil ich in ihrem Dienst bin.

RIITTER: Erzähle mir.

LAURENZ: Man kommt.

Beide ab.

Dritte Szene

Bischof, Vogt, Türhüter.

BISCHOF: Meine Nichte war hier?

TÜRHÜTER: Die Frau Äbtissin.

BISCHOF: Eure Äbtissin von Kennade, Herr Vogt. Man riecht es. Man sieht es. Überall wo sie steht und geht, liegen Kissen herum, ist das Gras im Garten gedrückt, schleichen irgendwelche rote, puterrote Männergesichter davon. Seit unsere liebe Judith bei uns zu Gast ist, hab ich im ganzen Haus befehlen müssen, langsam zu gehen, stark mit den Füßen aufzutreten, sehr laut an Türen zu klopfen.

VOGT: Da merkt man das welfische Blut. Eine Fürstin ist ein ander Ding als eine Lohgerberstochter.

BISCHOF: Ich möchte aber, daß man den Visitationen vorbeugt und daß Ihr in Kennade daran denkt.

VOGT: Was Nonnenübermut, Benediktinerregel! Hier heißt es: wer beugt sich – den Römern und wer nicht. Sie ist als Welfin über das Kloster gesetzt und nicht, weil sie fasten kann. Es ist denen da eine Wonne in der Brust, daß das Lastervolk hier herumpringt. Da hetzt es die grauen Mönche heran, läßt sie auf uns los und will – Kennade schlucken.

BISCHOF: Was Ihr tun wollt, Vogt? *Türhüter schenkt ein, ab.*

VOGT: Und wenn sie es treibt wie ihr versoffener Bruder, der Abt Heinrich; meine Faust davor.

BISCHOF: Nein. Die Kirche hat eine schreckliche Zeit hinter sich. Sie muß hinter ihr liegen. Eisern muß zugegriffen werden. Entweder wir machen ein Ende oder wir werden Türken.

VOGT: Wem nützt dies Ächzen.

BISCHOF: Ich bin kein Freund der grauen Mönche. Aber sie mußten einmal kommen. Jetzt das Heilige Grab in den Händen der Sarazenen. Versteht das Zeichen. Jetzt keuchen wir und winden uns hoch, weil wir den Abgrund sehen.

VOGT: Der Kardinal Thomas, der über Kennade urteilen soll, wo sitzt er?

BISCHOF: Zwei Tagereisen von hier. In Möllenbeck.

VOGT: Werde ihm was zwischen die Zähne schmeißen, daß er weiß, wie sächsisches Brot schmeckt.

Türhüter tritt ein.

BISCHOF: Ich habe Besuch, mein Freund!

TÜRHÜTER: Will Euch ein wüster Mönch sprechen. Ist außer Rand und Band.

BISCHOF: Ich habe Besuch.

TÜRHÜTER: Er steht und trommelt.

BISCHOF: Ich habe –

Vierte Szene

Bote in Mönchstracht kommt torkeelnd herein.

VOGT: Was ist, Mensch?

BOTE *stammelnd*: Hier ist der Bischof.

VOGT: Steht.

BOTE: Einen Schluck. *Geht zum Tisch, trinkt.*

BISCHOF: Du trinkst Wein. Von welchem Orden bist du?

VOGT: Er trägt auch einen Degen.

BOTE: Bin Dienstmann des Grafen von Möllenbeck, habe die Kutte genommen, um ungestört zu Euch zu dringen. Bringe Euch ein Zeichen.

BISCHOF: Ein Gürtel, mein Heiland.

VOGT: Satan.

BISCHOF: Er trüft von Blut. Das war mein Knecht, den ich zum Kardinal schickte.

BOTE: Wir wollten zu Euch. Mit eingeschlagenem Schädel lag er, zuckte mit den Beinen und war eben neben mir geritten. Hohoho! *Lacht abwesend laut.*

BISCHOF *entsetzt*: Ihr, was lacht Ihr.

BOTE: Hab ich gelacht. *Lacht abwesend weiter, streicht sich das Gesicht.* Mich aber haben sie für einen Mönch genommen, obwohl ich focht, bischöfliche Gnaden. Welfenhunde, Gesindel des Abtes von Corvey und seiner verhurten Schwester! Lieben uns an sich herankommen, fünf bewaffnete Mann, fragten hin und her. Euer Bote, Herr Bischof, ließ sich nicht aufhalten; da rissen sie ihm die Tasche vom Gurt. Fünf Schwerter, fünf Schwerter bei ihm, krach, über den Schädel, krach. Hohoho! *Lacht wieder.*

BISCHOF: Lacht nur nicht.

BOTE: Hoho. Ja so war es.

BISCHOF: Wo ist das Schreiben des Kardinals?

BOTE: Ein offener Brief des Kardinals an die Nonnen von Kemnade. Enthob sie des Gehorsams gegen die verhurte Äbtissin. Ist weg! Mit den Welfen!

VOGT: Einer reitet. Andere noch rascher.

BISCHOF: Ich hab nie die Unzucht beschützt. Mein eigener Knecht ist erschlagen. Wer hat das getan. Ihr wißt es.

VOGT: Werden Sachsen gewesen sein, die das lateinische Gebäck nicht fressen wollten.

BISCHOF: Man hat sich an meinem Knecht vergrißen. Gott sei es geklagt. Ein Schandwerk hat man getan.

VOGT: Der Mann ist hin.

BISCHOF: Maßlose Frechheit und Zügellosigkeit, Vertierung. Die heilige Kirche geschmäht, ihre unschuldigen Diener niedergeworfen. Ich will eine Messe lesen für meinen Knecht.

Fünfte Szene

BOTE: Was seid Ihr für einer.

VOGT: Lacht doch noch einmal so wie vorhin. Hoho. Das gefällt mir.

BOTE: Was.

VOGT: Kennt Ihr die Katze, Herr, die um den heißen Brei herum schleicht[?]

BOTE: Beliebt?

VOGT: Ich meine, die Katzen sind doch klüger als die Menschen. Sie springen nicht mitten hinein in den Brei.

BOTE: Ja.

VOGT: Glaubt Ihr, Eure Mönchskutte schützt Euch weiter vor dem Feuer, he, Euch und den Kardinal Thomas? Ich rate Euch, Euch hier nicht zu lange aufzuhalten, etwa hier im Lande un-nachweisliche Gerüchte herumzutragen wie das, was Ihr vorhin vorbrachtet, daß die Äbtissin Judith vom Kardinal Thomas ab-gesetzt sei.

BOTE: Das ist unnachweislich!

VOGT: Ich rate Euch, solch verlogenen Schwamm hier nicht her-umzutragen. Weil man Euch mißverstehen und glauben könn-te, der Kardinal hätte wirklich so gesprochen.

BOTE: Ich das ein Gürtel?

VOGT: Und?

BOTE: So wahr an dem Gürtel hier Blut ist, so wahr habe ich das offene Schreiben des Kardinals Thomas gelesen mit diesen ge-sunden Augen.

VOGT: Solche Lüge von Euren gesunden Augen zu verbreiten, widerrate ich Euch aufs allerdringlichste, Tierchen.

BOTE: Haha. Parteigänger der Judith! Der alte Mann! Da habt Ihr mein Schwert. Solche Furcht habe ich vor Euch.

VOGT: Danke, junger Held. Bin an meins gewöhnt. Ihr habt Hunger.

BOTE: Ja, mein Seel.

VOGT *am Tisch*: So stärkt Euch.

BOTE *kauend*: Haben die Kälber hier starke Knochen. Brech mir die Zähne aus.

VOGT: Stärkt Euch, Herr. Was werdet Ihr tun, wenn Ihr in Parborn herumgeht, Euer Brief ist weg.

BOTE *immer kauend*: Mein Maul ist nicht weg. Ihr seht, wie es arbeitet.

VOGT: Vom Kardinal werdet Ihr sprechen?

BOTE: Und von den arglistigen mörderischen Welfen.

VOGT: Dabei bleibst? Dabei bleibst. *Steht seitlich, schwer mit sich kämpfend, faßt sich öfter an die Kehle und macht auch mit beiden Händen unbewußt wirgende Bewegungen.*

BOTE: Und wenn Ihr mich fragt nach der Katze, die sich die Schnauze verdirbt am heißen Brei, so frage ich nach dem Affchen, das hier mit Bändern, Düften, lustigen Rittern herumspaziert. *Höhnisch.* Und schon liegt das Kettchen da, die feste eiserne Kette, die man der Judith um das Beinchen schließt. Und zieht ihr die Röcke aus, setzt sie nackt ritlings auf den Esel. Pfeifen und Blasen, durch die Gassen, über die Plätze. Hui, Hiebe über die Arme, den Rücken, hui über die Schenkel.

VOGT: Das habt Ihr gesagt.

BOTE: Und ausgeheult die Welfen.

VOGT: Die Welfen, als sie Euch angriffen, haben sie lange gewartet?

BOTE: Solange wie dies Glas, um Euch an den Kopf zu springen.

VOGT: *wiegt die Arme, sich kaum bezwingend*: Eins zwei drei, eins zwei drei.

BOTE: Eins, zwei –. *Hebt das Glas zum Wurf.*

VOGT: Der Blitz. *Stürzt auf ihn los, schon im Lauf mit wirgenden Handbewegungen, wirft ihn vom Stuhl herunter.* Den Knochen zerhaut? Das Maul leer? Schluckt, schluckt, es muß runter. Den Teller dazu. Die Tunke. Den Wein. Herr, seid Ihr alle? Eins zwei drei. Hat ein Genick wie ein Hühnchen und gedachte uns zu verderben.

Sechste Szene

Der wampige Abt Heinrich von Corvey in Kreuzfahrtracht an der Tür.

VOGT *ihn kaum ansehend, noch besessen*: Schmeißt den Kerl raus.

HEINRICH *tritt näher*: Schmeißt den Kerl raus. Im Namen des Heilands, unseres Seligmachers.

VOGT: Den dämlichen Kerl raus. Ich will ihn nicht sehen.

HEINRICH: Christus Jesus mit dir, wie mit uns allen.

VOGT: Du sollst es fühlen. *Richtet sein Schwert auf ihn.*

HEINRICH *klüglich in die Knie sinkend, die Hände faltend*: So muß ich von meinem eigenen Dienstmann verderben. Dahin habe ich es gebracht.

VOGT: Dein Dienstmann?

HEINRICH: Hier ist mein Los bestimmt.

VOGT: Die Sintflut über uns! Abt Heinrich!

HEINRICH: Dies Schiff ist im Sinken. Ich habe das Kreuz genommen. Von meiner Schwester und dir, meinem Vogt, will ich mich verabschieden.

VOGT: Man hat dir dein Schwert genommen.

HEINRICH *immer klagend*: Ich büße.

VOGT: Deine Abtei hast du verlassen?

HEINRICH: Mich reut meine Sünde.

VOGT *sich das Haar raufend*: Sintflut über uns! *Rasend, läuft zur Tür, schließt sie ab.* Der Krieg hat angefangen, Mann.

HEINRICH: Ich hab verloren.

VOGT: Du mußt nach Corvey. Ich schlag dich in Stücke.

JUDITH *draußen*: Wer lärmst. Was geschieht.

HEINRICH *fortstrebend*: Meine Schwester Judith. Ich muß zu ihr.

VOGT: Schwesterchen. Wahrhaft dein Schwesterchen.

HEINRICH: Judith, arme Verlorene.

JUDITH *von draußen*: Auf, Vogt. Heinrich, mein Bruder.

VOGT *grimmig zur Tür*: Kommt nur, Frau Äbtissin.

JUDITH ist langsam eingetreten: Wie seht Ihr aus, Vogt? Heinrich. Was ist mit dir.

HEINRICH: Judith. Ich will Abschied nehmen von dir.

VOGT die Fäuste ballend: Er, er hat Corvey aufgegeben.

JUDITH ihn loslassend: Wie sieht er komisch aus. Sie haben ihn ausgeplündert. Immer lachend. Ich hab ihm vor Ostern ein Faß Salernerwein geschickt. Der war sehr süß, ich kenne mein Brüderchen Heinrich.

HEINRICH: Ja, du kennst mich, Judith. Aber die Zeit des Weinstocks ist gekommen, daß die unfruchtbaren Äste abgehauen werden und die gesunden desto reifere Frucht tragen. Lebe auch du wohl. Er kniet an der Leiche.

JUDITH hinzustürzend: Wer ist das. Mein Heiland, was ist das.

VOGT sie eisern besitzend: Nichts, Äbtissin. Nichts.

JUDITH: Ihr habt einen erschlagen.

VOGT zischend gegen Judith: Der erste, der für Euch erschlagen wurde. Und nicht der letzte.

JUDITH: Was habt Ihr mit dem Mann gemacht.

VOGT: Sollte Euch ankündigen vom Kardinal, daß Ihr Äbtissin von Kemnade wart.

JUDITH erst starr und entsetzt, dann weinend an der Leiche: Jungfrau Maria, die du ein Weib warst, steh mir bei, erwirke mir Verzeihung. Sei mein Fürsprach, wenn ich vor Gericht muß. Ich habe dies nicht verschuldet. Dies fällt nicht auf mich.

HEINRICH: Judith. Wandere mit mir. Die Heiligen stehen uns bei.

JUDITH: Dir vertraue ich, Heinrich. Nimm meine Hand.

VOGT höhnend: Beide Hände. Gib ihm beide Hände. So ist es recht.

JUDITH sieht den leise lachenden Vogt an: Was stiert Ihr mich an. Laß mich los, Bruder. Sie steht, geht einen Schritt rückwärts, bedeckt plötzlich das Gesicht mit den Händen.

VOGT lacht schallend los.

JUDITH: Worüber lacht Ihr, Vogt.

VOGT: Über Euch. Weiland Äbtissin. Judith ohne Land.

JUDITH nach einigem Zögern zum Vogt, zuletzt fluchtartig, hält sich an ihm fest: Das ist wahr? Das ist also wahr? Lacht nicht! Nein. Nicht lachen! Ah wilder Ekel. Er soll ihn rausbringen. Ich will die Leiche nicht sehen. Sagt ihm, Vogt, er soll ihn wegschaffen. VOGT geht zu ihm: He. Du. Der Mann muß raus. Du mit ihm. Verstehst du.

HEINRICH: Ich will einen Priester holen.

VOGT: Du mußt ihn fortschaffen: Meine Leute schmeißen ihn auf den Acker. Hopp. Meine Leute verstehen keinen Spaß.

HEINRICH zieht an der Leiche: Der Wein hat meine Muskeln zerstört.

VOGT an dem Teppich, auf dem die Leiche liegt, schiebend: Pack an. Den Teppich kannst du mitnehmen. Sie sind an der Tür. Über die Schwelle. Heinrich mit der Leiche ab. Daß du den Hals mit ihm brichst. – Lebt wohl, Äbtissin.

JUDITH leise: Geht beichten, Vogt.

VOGT wild: Hab ich einen Mord begangen. Geht Ihr beichten.

Bei den grauen Mönchen.

JUDITH: Seid mir nicht gram.

VOGT tobend ab: Lebt wohl!

Siebente Szene

JUDITH allein, erst still, dann erregt: Ich will –. Wo ist Laurenz. Laurenz! Laurenz! Laurenz herein. Sie gehen mir an den Leib,

Laurenz. Es ist Krieg.

LAURENZ: Herrin. Judith umarmt ihn. Kommt davon, um Him-mels willen, Herrin.

JUDITH: Ich will weg von hier.

LAURENZ: Wo ist der Vogt.

JUDITH: Er geht mich nichts an.

LAURENZ: Ein Kreuzfahrerheer zieht über den Markt. Alle Straßen sind voll. Sie stehen vor dem Palast. Die grauen Mönche sind unter ihnen. Rufen die Welt auf. Von Euch reden sie.